

Prüfet Alles

**Zweimonatsschrift
zum Studium des ursprünglichen Evangeliums**

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

53. Jahrgang, Heft 1, Januar/Februar 2000

Inhalt

Johannes Bogner

Demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes

Tomas Cramer

Vernunft und Glaube (1)

Gottes große Gnade

Glückselig der, dem Übertretung vergeben,
dem Sünde zugedeckt ist!

Glücklich der Mensch,
dem der HERR die Schuld nicht zurechnet
und in dessen Geist kein Trug ist!

Als ich schwieg, zerfielen meine Gebeine
durch mein Gestöhn den ganzen Tag.

Denn Tag und Nacht
lastete auf mir deine Hand;
verwandelt wurde mein Saft in Sommergluten.

So tat ich dir kund meine Sünde
und deckte meine Schuld nicht zu.
Ich sagte: Ich will dem HERRN
meine Übertretungen bekennen;
und du, du hast vergeben
die Schuld meiner Sünde.

David in Psalm 32,1-5

Demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes

Johannes Bogner

Schriftlese: 1. Petrus 3

Die lebendige Hoffnung

Der 1. Petrusbrief ist an die Gemeinden in Kleinasien gerichtet. Petrus behandelt in diesem Brief vor allem die *christliche Glaubenshoffnung*, die dazu erforderliche Lebenseinstellung und den daraus resultierenden Lebenswandel der Gläubigen, der durch Demut vor Gott gekennzeichnet ist.

Zunächst schreibt Petrus im ersten Kapitel seines Briefs von der Hoffnung, die die Gläubigen erfüllt. Petrus verdeutlicht, dass es eine *lebendige Hoffnung* ist. Denn diese Hoffnung gründet sich auf Zusagen des *lebendigen Gottes* und Erklärungen Seines *lebendigen Sohnes*, Jesus Christus. Das Ziel dieser Hoffnung ist *das ewige Leben* für die Menschen, die Gottes Prophetie glauben. Damit verdeutlicht Petrus, dass diese Hoffnung Wirklichkeit werden wird, und nicht nur ein Wunschtraum ist.

Oft wird religiösen Menschen vorgeworfen, sie erlügen ihrem Wunschdenken und beeinflussten ihren Glauben und ihre Hoffnung mit diesem Wunschdenken. Oft genug hört man deshalb die Frage: „Wie kann man die Wahrheit von einem religiösen Wunschtraum unterscheiden?“ Das ist wohl die fundamentalste Frage an jede Religion und jede Philosophie. „Wenn wir Glauben haben, brauchen wir keine Philosophie“, sagen die Gläubigen. Wer aber noch nicht gläubig ist, wird neben den Aussagen der verschiedenen Religionen auch prüfen wollen, was die Philosophen sagen. Philosophie ist der Versuch, die Welt mittels eines erstellten Gedankenmodells zu verstehen. Es gibt mittlerweile Hunderte solcher Modelle menschlicher Vorstellung. Jedes dieser Modelle enthält wohl auch ein Körnchen Wahrheit. Jedes Modell hat aber auch ein Stückchen Wunschtraum seines Erstellers.

Das Herausfinden der Wahrheit ist für den Sucher auch eine Frage des Vertrauens in jene, die ihm ihre Glaubenserfahrungen und ihre Hoffnung übermitteln. Petrus war einer jener Apostel, die Jesus erlebt hatten. Er ist sein Augenzeuge! Deshalb gab es für Petrus keinerlei Zweifel an seiner Hoffnung, die er auf Jesu Christi Worte baute. Er hatte erfahren, wer Jesus ist. Er hatte erlebt, dass Jesus durch Zeichen und Wunder als Gottes Sohn bestätigt wurde. Was Petrus über Jesus und die auf ihn bauende Hoffnung verkündete, hatte Gewicht. Deshalb vertrauten ihm jene, denen er diesen Brief schrieb. Seine Worte hatten große Kraft. Sie hatten große Bedeutung für die damaligen Leser und haben auch heute noch Gültigkeit für die Gläubigen. Petrus spricht vom Ziel der Glaubenshoffnung, nämlich „der Seelen Seligkeit“, das heißt, dem ewigen Leben!

Er stellt uns dieses Ziel vor Augen, um uns zu einer Veränderung unseres Lebens zu motivieren. Denn ohne diese Veränderung in der Gesinnung und im Lebenswandel können wir nicht am ewigen Leben teilhaben und ins Reich Gottes kommen.

Wer glaubt, wird gerettet

„Umgürtet die Lenden eures Gemütes“, ermahnt Petrus in 1.Petr 1,13. Was bedeutet das? Umgürten ist ein Begriff, der verdeutlicht, dass man zu neuen Taten aufbrechen will. Er deutet an, dass man sich vorbereitet, um etwas Neues anzugehen. Im Fall des christlichen Glaubens signalisiert das Umgürten die Bereitschaft, die Nachfolge Jesu anzutreten. Dazu ist es erforderlich, die belastenden Gedanken des weltlichen Alltags abzuschütteln, um sich unbeschwert für die Zukunft zu rüsten. Im Hinblick auf die von Gott für die Gläubigen zugesagte unvergängliche, weil ewige Zukunft, verblasst unser weltliches Streben zur Bedeutungslosigkeit.

Aber Petrus schreibt auch: „Seid nüchtern“! Er will verhindern, dass wir Hirngespinnsten nachjagen. Petrus fordert von uns Realismus. Das bedeutet, dass wir durch die Erkenntnis der zunächst phantastisch klingenden Zusagen Gottes, die außerhalb jeglicher menschlichen Erfahrung liegen, *Vertrauen in ihre Verwirklichung* gewinnen.

Um dieses Vertrauen zu gewinnen, ist es notwendig, dass wir uns beständig mit Gottes Wort, Seinen Prophetien und den bereits erfolgten Verwirklichungen beschäftigen. Denn solange unser Leben währt, besteht für Gläubige das Lebensziel aus einer Hoffnung, die Glauben verlangt. Daher ist es erforderlich, allen Fragen und allen Behauptungen, die unser Weltbild beeinflussen, auf den Grund zu gehen. Sie müssen anhand des Wortes geklärt werden. So ist es auch zu verstehen, wenn es heißt: „Nur wer glaubt, kann gerettet werden“ (Mark 16,16).

Es ist möglich, dass jemand das Evangelium liest oder hört und denkt: „Das klingt gut, was verkündet wird“ und: „Das wäre doch etwas für mich!“ und: „Ich glaub's!“ Belässt er es aber bei diesem Denken und erfüllt nicht die Anforderungen, die Jesus und Gott stellen, nützt es ihm nichts. Denn die froh machende Botschaft vom ewigen Leben im Reich Gottes erfordert einen ungeheuchelten Glauben, der durch Glaubenswerke sichtbar werden muss und sich nicht nur in verbalen Äußerungen ergeht. Petrus gibt im dritten Kapitel seines ersten Briefs anhand verschiedener Beispiele Hinweise für das praktische Leben, zum Beispiel:

„Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr Segen ererbet. Denn wem das Leben lieb ist und wer gute Tage sehen will, der bewahre seine Zunge vor Bösem und seine Lippen, dass sie nicht trügen; er wende sich vom Bösen und tue Gutes, er suche den Frieden und jage ihm nach! Denn die Augen des HERRN sehen auf die Gerechten, und seine Ohren merken auf ihr Flehen; das Angesicht des HERRN aber ist gegen die gerichtet, welche Böses tun. Und wer will euch schaden, wenn ihr euch des Guten befleißiget?“ (1.Petr 3,9-13)

Petrus gibt uns damit zu verstehen, dass wir unsere Lebenseinstellung, die oft genug von Rachegeanken geprägt ist, ändern müssen. Die Intensität des Glaubens ist aber nicht etwa messbar an der Menge der guten Werke, auch nicht an dem materiellen Wert der Werke und auch nicht an aufgewendeter Zeit oder Mühe und aufgewendetem

Geld oder Schweiß, die uns diese Werke gekostet haben. Viel wichtiger sind die Ursache und manchmal sogar der Zeitpunkt, zu dem wir unsere Glaubenswerke vollbringen. Die Motivation für unsere Glaubenswerke darf nicht der Wunsch sein, etwas zurückzubekommen. Wer Glaubenswerke ausführt im Hinblick auf Anerkennung von den Mitgläubigen oder dadurch dem Eingang ins Reich Gottes näher zu kommen, hat nicht die rechte Einstellung. Die Motivation für die Glaubenswerke muss allein unser Trachten danach sein, Gott zu gefallen und Seine Liebe zu uns zu erwidern. Unsere Bereitschaft dazu wird dadurch geprüft, wie wir reagieren, wenn wir in Bedrängnis kommen.

Darum schreibt Petrus weiter:

„Aber wenn ihr auch um Gerechtigkeit willen zu leiden habt, seid ihr selig. Ihr Drohen aber fürchtet nicht und erschreckt nicht; sondern heiligt den Herrn Christus in euren Herzen und seid allezeit bereit zur Verantwortung gegen jedermann, der Rechenschaft fordert *über die Hoffnung, die in euch ist*“ (1.Petr 3,14.15).

Gestaltet eure Lebensführung nicht nach der Weise dieser Weltzeit

Der Apostel Paulus schrieb an die Gläubigen zu Rom:

„Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch *die Erneuerung des Sinnes*, dass ihr prüfen möget, *was der Wille Gottes ist*: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Röm 12,2).

Diese Aussage regt uns an, darüber nachzudenken, was der Wille Gottes ist.

„Seid nicht gleichförmig dieser Welt“ bedeutet, nicht mit dem Strom der Masse mit zu schwimmen. Die Begründung für unser Verhalten darf nie lauten: „Das machen alle so!“ Das psychologisch angenehme Verhaltensgesetz, sich so zu verhalten, wie es die anderen auch tun oder von uns erwarten, ist immer einzubeziehen in unsere Gedanken über unseren *Wandel vor Gott*. Wir alle sind geprägt durch unsere Umwelt, unsere Eltern, Freunde und Bekannten. Sie alle erwarten von uns ein bestimmtes Verhalten. Doch ob dieses Verhalten auch Gottes Wille ist, gilt es zu überprüfen. Wir wissen, dass wir fehlerhaft sind. Darum kann es nicht gut sein, so zu bleiben, wie wir sind. Wir sollten ständig danach streben, uns zu verbessern. Und dazu gehört insbesondere, den Egoismus und Stolz abzulegen und vor Gott demütig zu werden.

Wir werden im Alltagsleben manchmal von hochmütigen Menschen gedemütigt. Das ist eine bittere Erfahrung. Doch *Demütigung unter Gottes Willen* kann nur durch uns selbst erfolgen. Beachten wir aber dabei: Wenn jemand versucht, uns etwas aufzudrängen, was er für Gottes Wille hält, so kann das ganz bestimmt nicht Gottes Wille sein.

Denn genau das ist es, was Kritiker den meisten religiösen Gruppen vorwerfen. Sie fordern von den Mitgliedern beispielsweise auf vielen Lebensgebieten Enthaltensamkeit, die zermürend ist. Oft führt das zu psychischen Erkrankungen, weil die Betroffenen

diese erzwungene Askese nur einhalten, um den Führern zu gefallen. Hält sich nun jemand nicht an deren Anordnungen, hat er automatisch ein schlechtes Gewissen und verliert jegliche Lebensfreude.

Deshalb: Jeder muss für sich selbst aus Gottes Wort herausfinden, was Gottes Wille ist. Ist er davon überzeugt, wird er seinen Wandel frohen und leichten Herzens daran orientieren.

„Werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes“ heißt, dass wir uns immer wieder erneut durch Gottes Wort das Fundament unseres Daseins vor Augen halten. Sind wir davon überzeugt, dass wir Gottes Kinder sind und nach Ablauf dieses Lebens zu einem neuen, ewigen Leben in einer friedlichen und gerechten Welt streben? Der Gedanke daran und die Überzeugung, dass alles eintrifft, was Gott verheißen hat, lässt die Bedeutung des jetzigen Lebens und das Streben nach Werten dieser Welt verblassen. Vielleicht erleichtert es uns, etwas von unseren irdischen Schätzen in Form von Zeit, Geld und Einsatz für Gottes Willen zu opfern.

Demütigt euch

Petrus betont dies in der Aussage:

„So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit!“ (1.Petr 5,6)

„Demütiget euch“, fordert er. Doch es ist sehr schwierig, echte Demut zu beweisen. Das Gegenteil von Demut ist Stolz, zu dem wir in unserer Zeit durch fast alle Einflüsse, insbesondere die der Werbung, durch den Aufruf zu mehr Selbstbewusstsein gedrängt werden.

So kann sogar das Bemühen um Demut Stolz auslösen und damit den wahren Wert der Demut zerstören. Wenn jemand davon überzeugt ist, demütig zu sein, besteht schon die Gefahr, dass er stolz darauf ist.

Der Prophet Jesaja verkündete den Willen Gottes zu diesem Thema mit den Worten:

„Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt und dessen Name der Heilige ist: In der Höhe und im Heiligen wohne ich und bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen“ (Jes 57,15).

Das bedeutet, dass der Mensch nur dann demütig sein kann, wenn er Gott in Seiner Größe anerkennt, ohne an eigene Leistung oder Größe zu denken.

Demut entsteht aus Achtung und Ehrfurcht. Ehrfurcht und Achtung vor Gott sind eine Folge richtiger Gotteserkenntnis. Wer die Vollkommenheit und die Größe, die Hoheit und Sein Herrschaftsrecht über alles anerkennt, wird vor Gott bescheiden und demütig.

Eine solche Ehrfurcht entspringt auch der Erkenntnis, von Gott abhängig zu sein. Hierbei geht es um die Einsicht, dass alles, was wir für unser Leben benötigen, nur in einem Leben mit Gott zu finden ist. Es ist das Bewusstsein, dass wir alle unvollkommen sind und bleiben, wenn wir nicht unter Seinem Segen und Seiner Gnade leben.

Die richtige Erkenntnis Gottes ruft Demut im Herzen hervor. Sie entsteht weder durch Entschlossenheit und Willen noch durch Einhaltung irgendwelcher Regeln. Sie ist die natürliche Folge der richtigen Erkenntnis der Allmacht des lebendigen Gottes. Wer diese Erkenntnis im Geist und im Herzen trägt, wird vor Gott nie stolz auftreten.

Es gibt viele Menschen die die Schönheit der Welt bewundern, sie erforschen und studieren. Und dennoch bringen sie keine Ehrfurcht gegenüber dem auf, der sie gemacht hat. Sie bewundern die Gesetze des Universums und erkennen dabei den Gesetzgeber nicht. Sie analysieren die Vielfalt und die Wunder der Natur und sehen dahinter nicht den Schöpfer. Oft sind es Menschen, die aufrichtig, klug und sachverständig sind. Aber sie scheuen sich, den Schöpfer alles Geschaffenen anzuerkennen, sie haben kein demütiges Herz. Auf gewisse Weise ist der Pharao aus den Tagen Moses ihr uraltes Vorbild. Er war stolz durch Ignoranz und sagte zu sich selbst: „Wer ist dieser Gott, dessen Stimme ich gehorchen sollte?“

Das andere Element für ein demütiges Herz ist die richtige Selbsteinschätzung: die Fähigkeit, sich selbst so zu sehen, wie Gott uns sieht. Denn Er kennt uns. Unsere Mitmenschen sehen zwar oft unsere Fehler, aber Gott weiß, warum sie uns passieren. Unser Innerstes liegt offen vor Ihm. Wir nehmen Rücksicht und haben Respekt vor Dingen, die unserer Bequemlichkeit und Annehmlichkeit sowie unseren Absichten dienen. Das Bestreben der menschlichen Natur ist es, lieber ohne Gott zu leben. Aber vor Gott würden wir dann ein Leben ohne Wert führen. Wer das erkannt hat, wird sich vor Gott demütigen.

Demut ist unbewusste Bescheidenheit und Sanftmut. Wer demütig ist, hat keine Zeit, sich über seine egoistischen Ziele Gedanken zu machen. Von Jesus steht geschrieben: Er nahm Knechtsgestalt an (Phil 2,5). Für wahre Gläubige ist er *das* Vorbild. Demut macht den Wert der Liebe aus.

Die Grundlage zu dieser Behauptung liegt in einer sehr wichtigen Begebenheit aus der Zeit kurz vor Jesu Kreuzigung:

„Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet; dass, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt. Simon Petrus spricht zu ihm: Herr, wohin gehst du? Jesus antwortete ihm: Wohin ich gehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen, du wirst mir aber später folgen. Petrus spricht zu ihm: Herr, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Mein Leben will ich für dich lassen!“ (Joh 13,34-37)

Zu diesem Zeitpunkt war Petrus davon überzeugt, Jesus folgen zu können, weil er meinte, seinen Selbsterhaltungstrieb überwinden zu können. Er war – obwohl er bereit

war, sich zu opfern – in diesem Moment nicht demütig, sondern eigentlich stolz. Was folgte, war seine Verleugnung Jesu. Er musste erkennen, dass er versagt hatte.

Diese Begebenheit hat sich tief in sein Herz eingebrannt. Er hat daraus gelernt, wie wir in seinem Brief bestätigt finden:

„Geliebte, lasset euch die unter euch entstandene Feuerprobe nicht befremden, als widerführe euch etwas Fremdartiges; sondern je mehr ihr der Leiden Christi teilhaftig seid, freuet euch, damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit frohlocken könnt. *Selig seid ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmäht werdet!* Denn der Geist der Herrlichkeit und Gottes ruht auf euch; bei ihnen ist er verlästert, bei euch aber gepriesen“ (1.Petr 4,12-14).

Dem Demütigen schenkt Gott Gnade

In 1.Petrus 4,19-5,5 lesen wir: „So mögen denn die, welche nach Gottes Willen leiden, dem treuen Schöpfer ihre Seelen anbefehlen und dabei tun, was recht ist. Die Ältesten unter euch ermahne ich nun als Mitältester und Zeuge der Leiden Christi, aber auch als Mitgenosse der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll: Weidet die Herde Gottes bei euch, nicht gezwungen, sondern freiwillig, nicht aus schnöder Gewinnsucht, sondern aus Zuneigung, nicht als Herrscher über die euch zugewiesenen (Seelen), sondern als Vorbilder der Herde! So werdet ihr, wenn der Oberhirt erscheint, den unverwelklichen Ehrenkranz davontragen! Gleichermassen ihr Jüngeren, seid untertan den Ältesten; *umschürzet euch aber alle gegenseitig mit der Demut! Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.*“

Lassen wir uns die Worte Jesu durch den Sinn gehen, die er an seine Jünger richtete, nachdem er Petrus dessen Verleugnung angekündigt hatte:

„Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote! Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, dass er bei euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann, denn sie beachtet ihn nicht und kennt ihn nicht; ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich lasse euch nicht als Waisen zurück, ich komme zu euch. Noch eine kleine Weile, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich, denn ich lebe, und auch ihr sollt leben! An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch. Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“ (Joh 14,15-21).

Petrus, der durch die Verleugnung seines Herrn in einer Notsituation tief gedemütigt wurde und über sein Fehlverhalten bitterlich weinte, ermahnt uns aus dieser Erfahrung heraus:

„*So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit!* Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch! Seid nüchtern und wachet! Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein

brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne; dem widersteht, fest im Glauben, da ihr wisst, dass eure Brüder in der Welt die gleichen Leiden erdulden. *Der Gott aller Gnade aber, der euch zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus berufen hat, wird euch selbst nach kurzem Leiden zubereiten, festigen, stärken, gründen.* Sein ist die Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Friede sei mit euch allen, die in Christus Jesus sind!“ (1.Petr 5,5-11.14)

Vernunft und Glaube (1)

Tomas Cramer

In den ersten Kapiteln der Bibel erfährt der Leser, wie die Menschen ein Bewusstsein für Recht und Unrecht erhielten, das sie lehrte, Gutes von Bösem zu unterscheiden. Leider waren sie unzufrieden mit den ihnen zugewiesenen Umständen, die doch sehr gut waren (1.Mose 1,31)! Es genügte ihnen nicht, in dem von Gott geschaffenen Bereich zu verbleiben, sondern sie übertraten ihre Grenzen, die ihnen aufgezeigt wurden – aus freiem Willen.

Es war ihnen verboten von der Frucht des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse essen, aber sie taten es doch. Die Folge war ein Leben unter Mühsal, und sie hatten ihr Leben lang das Todesurteil vor Augen:

„Und zu Adam sprach er: Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und gegessen hast von dem Baum, von dem ich dir geboten habe: Du sollst davon nicht essen! – so sei der Erdboden verflucht um deinetwillen: mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen, und du wirst das Kraut des Feldes essen! Im Schweiß deines Angesichts wirst du (dein) Brot essen, bis du zurückkehrst zum Erdboden, denn von ihm bist du genommen. Denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren! ... Und Gott, der HERR, sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie einer von uns, zu erkennen Gutes und Böses“ (1.Mose 3,17-19.22).

Fortan strebte die menschliche Vernunft nach Verbundenheit mit der göttlichen Allmacht und Weisheit. Diese Einheit konnte seitdem nie mehr erreicht werden. Es gibt jedoch einen anderen Weg, die Distanz, die zwischen uns und Gott liegt, zu verkürzen. Es ist *der Glaube*, der eine Brücke zu Gott darstellt, über die wir uns Gott nahen können. Der Glaube ist ein Geschenk Gottes an uns Menschen, die Fähigkeit, die schmerzhaft Trennung von Ihm auszuhalten, damit wir nicht uns selbst überlassen sind.

Vernunft und Glaube, in der Bibel eine Einheit

Die Fähigkeit, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, ist eine Umschreibung für die menschliche Vernunft. In der Bibel werden für *Vernunft* verschiedene Begriffe verwendet wie: *Verstand, Erkenntnis, Weisheit, Klugheit, Einsicht, Geist, Gemüt* und *Denkvermögen*. Die Vernunft ist, wie das Brockhaus-Lexikon erklärt, „die Fähigkeit des Menschen, mit dem Verstand Sinnliches wahrzunehmen, zu verstehen, zu begreifen und aufgrund dieser Vorgänge Begriffe zu bilden; darüber hinaus ist sie das Organ, durch das wir sittliche Einsicht bekommen können.“

Das Lexikon zur Bibel fügt hinzu: „Durch die Vernunft unterscheidet sich der Mensch vom unvernünftigen Tier.“ Die Vernunft befähigt weiterhin den Menschen, auf die letzten Fragen des Daseins Antworten zu suchen. Zum Erfassen göttlicher und ewiger Dinge reicht die Vernunft jedoch nicht aus; der natürliche Mensch vernimmt normalerweise nichts vom Geist Gottes. Paulus schrieb in seinem Brief an die Korinther:

„Ein natürlicher Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen“ (1.Kor 2,14; 2.Kor 4,4).

Das Verhältnis zwischen Glaube und Vernunft gehört zu den schwierigsten Kapiteln und umstrittensten Themen des christlichen Glaubens: Der Glaube sucht den Verstand und umgekehrt. Die Vernunft bewahrt vor schwärmerischem Gefühlsglauben und unchristlichem Aberglauben und bietet die erforderliche Nüchternheit und Ordnung für ein harmonisches Gemeindeleben.

Auch die ersten Christengemeinden hatten unter diesem Balanceakt zwischen Glauben und Verstand oder manchmal auch zwischen Verstand und Unverstand zu leiden. Der Apostel Paulus beruhigte diesbezüglich des Öfteren die Gemüter der Gläubigen und schaffte Klarheit in den Versammlungen. Zum Beispiel:

In den ersten Gemeinde-Versammlungen wurden Predigten und Schriftauslegungen oder auch prophetische Rede in fremden (ausländischen) Sprachen abgehalten. Dies war unvernünftig. Denn wie sollten Einheimische, die nicht der fremden Sprachen mächtig waren, die Predigt verstehen? Paulus ermahnte die Korinther und appellierte an den Verstand:

„So auch ihr, wenn ihr durch die Sprache nicht eine verständliche Rede gebt, wie soll man erkennen, was geredet wird? Denn ihr werdet in den Wind reden. ... Aber *in der Gemeinde will ich (lieber) fünf Worte mit meinem Verstand reden, damit ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in einer Sprache. Brüder, seid nicht Kinder am Verstand ...*“ (1.Kor 14,9.19.20).

Noch heute gibt es in charismatisch orientierten Gemeinden sogenanntes „Zungenreden“; unverständlich ausgesprochene Laute, die mit den ursprünglichen Reden in Sprachen nichts gemein haben. Sie sollen eine besondere Geisteskraft ausdrücken, aber tatsächlich versteht niemand auch nur ein Wort.

Der Apostel Paulus kritisiert in seinem Brief an die Epheser die negativen Eigenschaften eines verfinsterten Verstandes und die Menschen, die sich den niederen Instinkten hingeben:

„Dies nun sage und bezeuge ich im Herrn, dass ihr nicht mehr wandeln sollt, wie auch die Nationen wandeln, in Nichtigkeit ihres Sinnes; *sie sind verfinstert am Verstand, fremd dem Leben Gottes wegen der Unwissenheit*, die in ihnen ist, wegen der Verstockung ihres Herzens; und da sie abgestumpft sind, haben sie sich selbst der Ausschweifung hingegeben, im Ausüben jeder Unreinheit mit Gier“ (Eph 4,17-19).

Diese Textbeispiele zeigen: Vernunft muss ausgebildet werden und das nötige Gleichgewicht zum Glauben finden. Paulus lehrt seinen Mitarbeiter Timotheus, dabei auf die erforderliche Nüchternheit zu achten:

„Sei nüchtern in allem, ertrage Leid, tu das Werk eines Evangelisten, vollbringe deinen Dienst!“ (2.Tim 4,5)

Die Bibel bestätigt, dass Vernunft und Glauben eine Einheit bilden müssen, um ein gottgefälliges Leben führen zu können. Gerade in der heutigen Zeit, in der alle Werte und Normen wertlos scheinen, gilt für einen fundierten Glauben, *dass man „weiß, was man glaubt“!* Das bedeutet: Kein schwärmerisches Getue, „der Geist wird es mir schon eingeben“, sondern überzeugt und überführt sein, aufgrund der eigenen Vernunft. Dies erklärt der Hebräerbrief mit den Worten:

„Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, ein Überführtsein von Dingen, die man nicht sieht“ (Hebr 11,1).

So wie damals, als Jesus Christus seinen Freunden immer das tiefere Verständnis seiner Worte und Gleichnisse eröffnete (Luk 2,47; Luk 24,45), so sollte auch heute über die tieferen Absichten der biblischen Worte nachgedacht werden. Es besteht dabei natürlich die Gefahr, dass der Glaubende die Heilige Schrift zu stark interpretiert. Er geht vielleicht über das hinaus, was ursprünglich gemeint war. Hier ist Vorsicht geboten, denn Johannes warnt:

„Seht auf euch selbst, damit ihr nicht verliert, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangt! *Jeder, der weitergeht und nicht in der Lehre des Christus bleibt, hat Gott nicht*, wer in der Lehre bleibt, der hat sowohl den Vater als auch den Sohn“ (2.Joh 8.9).

Unmittelbar nach Niederschrift dieser neutestamentlichen Ausführungen über Vernunft und Glauben, etwa ab dem 2. Jahrhundert n. Chr., erlitt die jüdisch-urchristliche Vernunft einen derben Rückschlag. Die Zerstreuung der jüdischen Kultur und die Verbannung des Volkes Israel im Jahr 70 hatten zur Folge, dass auch die jüdisch-urchristliche Denkweise keinen Raum für eine vernünftige Entwicklung fand.

Es begann eine fast endlose Folge von Terror und Schrecken, Not und Gewalt, Verfolgung und Leid für die ersten Christen in Rom, die unter Kaiser Nero zu leiden hatten.

Man warf sie in den Arenen hungrigen Raubtieren vor, stellte sie als lebende Fackeln, angebunden an pechgetränkte Marterpfähle, in den kaiserlichen Gärten auf, kreuzigte sie, erschlug sie oder ließ sie verhungern.

Von 250-260 n. Chr. fand die erste allgemeine Verfolgung unter Kaiser Valerian statt, der alle Christen, nicht nur in Rom, sondern wo immer sie sich aufhalten mochten, dem Tode überantwortete. Diesmal wurde besonders Jagd auf die christlichen Schriften und Dokumente gemacht, die man zu Bergen stapelte und anzündete oder mit denen man die kaiserlichen Bäder heizte. Dennoch wuchsen die Christengemeinden, die sich fortentwickelten und die gute Botschaft weitertrugen.

Im Jahre 313 wurde der politische Schwerpunkt von Westen, das heißt von Rom, nach Osten, das heißt nach Byzanz, verlagert, und Konstantin wurde Alleinherrscher über das Reich. Das durch Kaiser Konstantin eingeführte Staats-Christentum läutete eine Zeit der Machtkämpfe und Intrigen, der Lehr-Streitfragen und Glaubensgrundsätze ein, die bis dahin nicht definiert und festgeschrieben zu werden brauchten. Die ursprünglich biblische Vernunft bestätigte bisher die Richtigkeit der durch Jesus Christus geoffenbarten Botschaft vom kommenden Reich Gottes. Doch grundlegend veränderte sich jetzt die theologische Denkweise durch das Reich Konstantins. Die Irrlehre von der „Dreieinigkeit“ Gottes begann Fuß zu fassen. Wie kam es dazu?

Verlust der Vernunft

Der Beginn

Der Basler Historiker Jacob Burckhardt deckte, nach eineinhalbtausend Jahren, die Taten und die wahre Gesinnung des Kaisers Konstantin auf, der, wie er schreibt, „ein Ränkeschmied, Heuchler und Frömmeler übelster Art“ gewesen sein soll. Zweifellos verstand es Konstantin, sein wahres Wesen zu tarnen und die Welt sowie Nachwelt zu blenden. Die eigentliche Täuschung veranstalteten die ihm geistig nahe stehenden, späteren klerikalen Kreise.

Den so genannten Arianischen Streit nahm Konstantin zum Anlass, sich unter den Christen als Vermittler aufzuspielen. In Wirklichkeit ging es ihm lediglich darum, die seiner Wesensart ganz fremde „Herrschaft Christi“ aus seinem Machtbereich zu verbannen. Konstantin ließ sich schon zeitig von christlichen Klerikern ihre Anschauungen vortragen. Zu diesem Zweck hielt er sich eigene Berichtersteller, die ihm laufend über alle Glaubensgemeinschaften Vorträge zu halten hatten. Auf diese Weise erfuhr Konstantin alles Wissenswerte sowohl über die einzelnen christlichen Lager als auch über die heidnischen Gruppierungen. Rat holte er sich allerdings von Orakeln – was im Heidentum gang und gäbe war.

Da die Christenführer bei Streitfragen jeweils Synoden oder Konzile einberiefen, um ihre Meinungsverschiedenheiten auszuräumen, bot die Arianische Streitfrage willkommenen Anlass, ein Konzil nach den Vorstellungen Konstantins abzuhalten. Dem Kaiser musste dabei der Vorsitz zufallen; alles Weitere ließ sich dann steuern.

Insgesamt wurde kaum ein Drittel der christlichen Geistlichkeit eingeladen. Unter den Geladenen bestand die erdrückende Mehrheit aus Klerikern, die einer hoheitlichen Entscheidung Konstantins keinen Widerspruch leisten würden. Konstantin hatte angeblich aus „christlichen Gemeinden“ eingeladen, wo man bislang überhaupt nichts von Christen gesehen und gehört hatte. Dagegen wurde aus echten christlichen Gemeinden, die in den zwei vorausgegangenen Jahrhunderten und auch noch im Jahr 325 nachweislich existierten, überhaupt kein Vertreter eingeladen!

Als Alibifiguren wurden auch Arius und Alexander sowie einige weitere bekannte Persönlichkeiten eingeladen. „Ein Kreis von Leibwächtern hütete mit blanken Schwertern die Pforten des Palastes“, in welchem Konstantin, von Purpur und Edelsteinen starrend, das Konzil eröffnete und abhielt. Jedem wurde klar, wer auf diesem Konzil die Entscheidungen traf.

So kam im Jahre 325 das Konzil von Nicäa zustande, das nachhaltiger als alle sonstigen Konzile in die Geschichte eingegangen ist. Es stand in entschiedenem Gegensatz zu den früheren Versammlungen der Oberhäupter der Kirche. „Die Idee eines Konzils“, schrieb Jacob Burckhardt, „war eine erhabene: dass auf einer Versammlung der Vorsteher christlicher Gemeinden, wenn sie sich zu wichtigen gemeinschaftlichen Beratungen andächtig vorbereitet, der Geist Gottes ruhe. Ein Gefühl dieser Art wird über jede Versammlung kommen, deren Beschäftigung die höchsten Dinge betrifft.“ Diesem ursprünglichen und hohen Anspruch konnte das Konzil zu Nicäa unter diesen Umständen nicht gerecht werden.

Das Dreieinigkeits-Dogma

Kaiser Konstantin setzte durch, was fortan alle Christen zu glauben hatten. Dieses Glaubensbekenntnis lautete, entgegen der Heiligen Schrift, Christus sei mit Gott wesensidentisch (griech. „homousios“). In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts wurde diese „ewige Dreifaltigkeit“ zum Kernstück römischen Glaubens. Zudem waren alle römisch Gesinnten seit alters her an die Verehrung einer Götter-Trias (Dreiheit der Götter) gewöhnt, und so war ihnen die Trinität an sich eben nichts Neues. Diese Fälschung aus dem 4. Jahrhundert hatte zwar Erasmus von Rotterdam (1465-1536) aufgedeckt; dennoch hält die katholische Kirche und mit ihr fast alle christlichen Gruppierungen bis auf den heutigen Tag an ihr fest („Origenes – Der Diamantene“ R. Sträuli, ABZ-Verlag Zürich).

Die Zeiten, da man das Leben für den christlichen Glauben wagte, waren vorbei. Zwar hatten sich bereits vereinzelt Kleriker in kirchliche Ämter gedrängt, die nicht zu den „Gelehrtesten und Tugendreichsten“ gehörten, wie es einst Origenes gefordert hatte. Jetzt aber tauchten solche in Scharen auf, weil kirchliche Ämter mit ihren vermehrt weltlichen Vorteilen sie dazu verlockten.

Die Auswirkungen des Konzils von Nicäa überrollten damals buchstäblich die Christenheit. Durch seine scheinbare Hinwendung zum Christentum, hob der Kaiser die äußere, bisher für jedermann klar erkennbare Trennlinie zwischen Heidentum und Christentum auf und öffnete dem Scheinchristentum Tür und Tor.

Die von der Bibel geforderte Vernunft geriet unter die Räder der Macht und Stärke der säkular (weltlich) gesinnten Herrscher und Geistlichkeit. Und diejenigen, die sich diesem Druck nicht beugen wollten, wurden weiterhin verfolgt und mundtot gemacht. Der Glaube wurde zur Maske und urchristlich orientierte Gläubige traten offiziell nicht mehr in Erscheinung.

Ein neuer Versuch – Gottesbeweise

Gottesbeweise sollen auf Basis der Vernunft von Gott zeugen: Sie haben nicht nur die Beziehung zwischen Mensch und seiner Welt, sondern einen möglichen Urgrund oder Urhalt, eine letzte Ursache zum Gegenstand. Sie sollen Gottes Existenz beweisen und nicht nur bloße Hinweise, Denkmöglichkeiten oder Theorien sein. Verschiedene Gelehrte, wie Platon, Aristoteles, Augustin, Anselm von Canterbury und Thomas von Aquin haben versucht, ihre Beweise darzulegen, unter ganz unterschiedlichen Aspekten. Das schien die einzige Möglichkeit zu sein, Vernunft in Bezug zum Glauben öffentlich darzustellen. Kritik an den Lehren der Kirche sowie an der Kirche selbst war unmöglich und wurde in der Zeit des Mittelalters schärfstens verfolgt.

Beispiele der Unterdrückung

Galileo Galilei, italienischer Mathematiker und Philosoph (1564-1642), bemühte sich um Vernunft in einer Abhandlung zum Verhältnis zwischen Bibel und Naturerkenntnis, in der er seine Parteinahme für das Weltbild des Kopernikus bezeugt hatte (mit der Sonne als „Drehpunkt“ der Erde und der Planeten). Dies führte erstmals 1616 zur Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche, die an ihrer geozentrischen Lehre des Aristoteles festhielt; die besagte, dass die Erde der Mittelpunkt des Universums sei, um den sich alles drehe.

Es kam anschließend zum Prozess gegen Galilei. Er wurde zu unbefristeter Haft verurteilt und dies nur, weil er seine Meinung über die Bewegung der Planeten äußerte. Sie besagte, dass die Erde nicht der Mittelpunkt des Sonnensystems sei, sondern die Sonne selbst. Auch hier waren die Gelehrten der Kirche an dem Versuch und der Herausforderung gescheitert, der Vernunft eine Chance zu geben.

Die beiden Gelehrten und Wissenschaftler Giordano Bruno (1548-1600) und Sir Isaak Newton (1643-1727) zweifelten an der Richtigkeit der kirchlichen Dreieinigkeits-Lehre. Über Giordano Bruno wird berichtet: „Für den 24jährigen Giordano Bruno war 1572 das Jahr der Priesterweihe. Bereits Jahre zuvor waren ihm allerdings ernste Zweifel an vielen unverrückbaren Fakten und Dogmen der Kirche gekommen. So war ihm in Neapel der Prozess gemacht worden, da ihm vorgeworfen wurde, diverse Heiligenbilder zu verachten. Giordano Bruno hatte einige religiöse Bilder und Figuren fortgegeben, woraus man seine Geringschätzung dafür ableitete. Tatsächlich hielt er weder von der Marienverehrung noch von Heiligenbildern viel. Auch bereitete ihm die Dreieinigkeit Gottes – Gott Vater, Sohn und der Heilige Geist, die „Trinität“ also – seit seiner Jugend unüberwindliche logische Probleme, weshalb er dieses wesentliche Element der christlichen Lehre niemals akzeptieren konnte“ (Star Observer, Heft 4/98, Seite 50). Bruno starb auf dem Scheiterhaufen nach siebenjähriger Gefangenschaft durch die Inquisition der katholischen Kirche.

Der Astronom Carl Sagan schreibt über Sir Isaak Newton: „Außerdem war er bereits früh zu dem Schluss gelangt, der konventionelle christliche Glaube an die Dreieinigkeit sei eine Missdeutung der Heiligen Schrift. ... Er war eher ein jüdischer Monotheist aus der Schule des Maimonides. Zu diesem Schluss war er nicht aufgrund so genannter vernünftiger oder skeptischer Erwägungen gelangt, sondern lediglich durch die Lektüre alter Autoritäten. Er war überzeugt, dass die offenbarten Schriften für die durch spätere Fälschungen entstandenen trinitarischen Doktrinen keinen Anhaltspunkt boten. Aber das war ein Geheimnis, das zu hüten er sich verzweifelt mühte“ („Unser Kosmos“ v. Carl Sagan, Bechtermünz-Verlag, Seite 79).

(Schluss folgt)